Krise und Widerstand in Zeiten der Pandemie

LOTTA★
ORGANISIERT KÄMPFEN

Text: „Krise und Widerstand in Zeiten der Pandemie“
2. Auflage: 40 Exemplare
Basel, April 2020.

Twitter: @lotta_basel
Instagram: lotta_basel
Facebook: Organisiert Kämpfen
Kontakt: lotta@immerda.ch

In einer sich schnell verändernden und historisch neuen Situation müssen wir als revolutionäre Linke dringend Orientierung finden. Denn parallel zur Verbreitung des Corona-Virus entwickeln sich eine massive Wirtschaftskrise und neue politische Möglichkeiten. Im Folgenden versuchen wir unsere Analysen und strategischen Schlussfolgerungen zusammenzufassen, um gerade in dieser Krisensituation handlungsfähig zu sein.

1. Analyse der Situation

Bild: Wuhan, 2020.

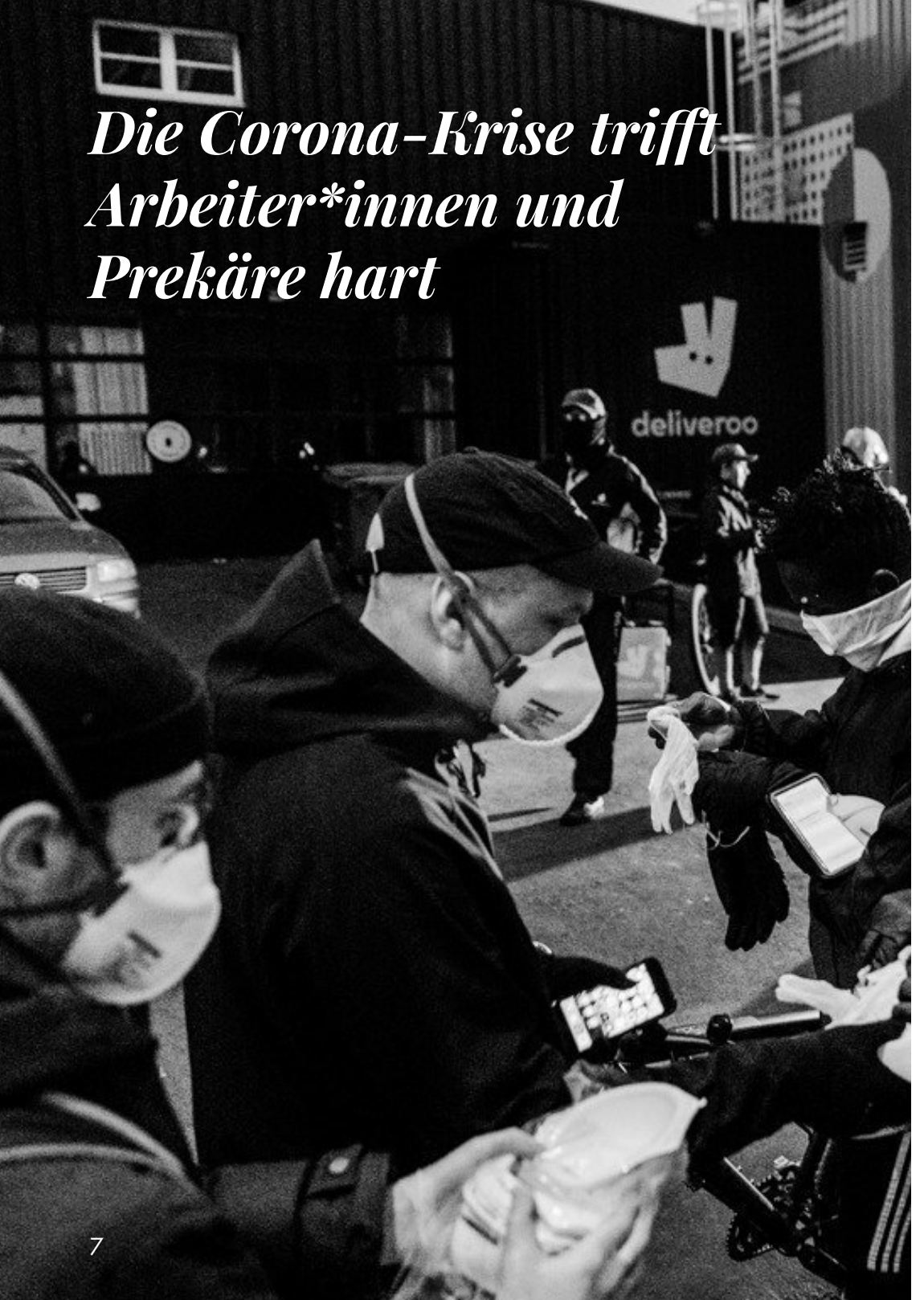
Der Kapitalismus verhindert eine effektive medizinische Lösung

Bild: Novartis Campus, 2019.

In der Situation einer Pandemie werden die tiefgreifenden Probleme des Kapitalismus verstärkt sichtbar. Insbesondere im Gesundheitssektor zeigt sich nun, dass eine auf Profit ausgerichtete Struktur dem Wohlergehen der Gesellschaft direkt entgegen läuft.

1. Privatisierungen, Sparmassnahmen und die flächendeckende Einführung marktwirtschaftlicher „Effizienzprinzipien" haben den Gesundheitssektor schwer beschädigt. Über Jahre hinweg wurden die Strukturen für die allgemeine Gesundheitsversorgung verkleinert und die privaten Angebote für eine zahlungskräftige Kundschaft erweitert. Das Personal im Gesundheitssektor war bereits vor Corona stark überbelastet und ständig steigendem Druck ausgesetzt.

2. Eine kapitalistisch organisierte Wirtschaft ist grundsätzlich gezwungen, ständig Waren zu produzieren – auch dann, wenn eigentlich alles herunter gefahren werden müsste. Ein grosser Teil der Produktion wäre nicht notwendig, um die Grundbedürfnisse in einer Krisensituation zu bedienen. Die Notwendigkeit zur Steigerung der Profite zwingt die Unternehmen aber dazu, trotzdem weiter zu produzieren. Und die Standortkonkurrenz zwischen den Nationalstaaten zwingt die Regierungen dazu, in ihren Notmassnahmen der Wirtschaft möglichst lange möglichst viel Freiraum zu lassen. Dadurch wird die Gesundheit der Lohnabhängigen und der Risikogruppen weiter gefährdet und wirkungsvolle Strategien zur Eindämmung des Virus werden unterlaufen.



*Die Corona-Krise trifft Arbeiter*innen und Prekäre hart*

Bereits vor der Ausbreitung des Corona-Virus stand ein wirtschaftlicher Abschwung bevor. Es gab noch keine Erholung von der Krise von 2007/2008 und das Wachstum konnte nur mit Verschuldung und starken Massnahmen der Zentralbanken aufrecht erhalten werden. Vor diesem Hintergrund entfaltet sich nun in Folge der Corona-Massnahmen eine heftige Wirtschaftskrise.

1. Während bereits die Kurzarbeit für viele Arbeiter*innen empfindliche finanzielle Einbussen bedeutet, verlieren viele weitere ihr gesamtes Einkommen: prekäre Selbstständige, Arbeiter*innen auf Abruf etc. Für Zehntausende fällt derzeit das Einkommen plötzlich weg. Die Rechnungen für Miete, Krankenkasse, Lebensmittel und weiteres fallen aber weiterhin an. Eine riesige Anzahl Menschen gerät so in Existenznot, mit allen materiellen und psychischen Folgen: fehlende Lebensmittel, nicht bezahlte Rechnungen, grosse Unsicherheiten usw.

2. Grösseren Unternehmen bietet die Corona-Krise Möglichkeiten Gewinne zu erzielen und ihre Macht auszubauen.

Erstens erlaubt die spezielle Quarantäne-Situation, Digitalisierungsprozesse einzuführen und breit anzuwenden (Stichwort Home Office). Damit wird langfristig die Form der Lohnarbeit verändert und grosse Kosteneinsparungen werden möglich.

Zweitens können grosse, finanziell abgesicherte Unternehmen kleinere, die nun in existenzielle Schwierigkeiten geraten, verdrängen und somit ihre Marktanteile ausweiten. Sie können sich gut aufstellen, um die Gewinne, die nach einer Krise wieder möglich werden, einzunehmen.

Drittens erwirtschaften einige Unternehmen gerade mit der Krise grosse Profite, insbesondere auch im Investmentsektor, wo mit enormen Beträgen auf Krisenfolgen gewettet wird. Und schliesslich eröffnen Krisen auch immer Möglichkeiten, um Arbeitsrechte auszuhebeln und nachhaltig zu zerschlagen.

3. Der Staat greift in der aktuellen Krise in bisher kaum gekanntem Ausmass in die Wirtschaft ein, insbesondere mit finanziellen „Hilfspaketen". Alleine in der Schweiz wurden in den ersten Wochen Pakete im Umfang von 42 Milliarden Franken gesprochen.

So können nun auch Unternehmen, die über Jahre und Jahrzehnte Gewinne abgeschöpft und Reserven angelegt haben, im grossen Stil vom Staat finanzierte Kurzarbeit beantragen und die Zahlungsfähigkeit der Banken wird indirekt über Steuergelder aufrechterhalten. Damit Kreditwesen und Konsum nicht völlig einbricht, kommt ein Teil dieser Gelder auch den Lohnabhängigen zu Gute.

Langfristig werden aber auch die Kosten dieser Gelder über Sparmassnahmen der Gesellschaft aufgedrückt.

Die Auswirkungen der Quarantäne

Bild: Diamond Princess, 2020.

Die Auswirkungen der Quarantäne sind unter den Bedingungen von Patriarchat und Klassengesellschaft verheerend. Stufenweise wurde das öffentliche Leben und wirtschaftliche Tätigkeiten – in dieser Reihenfolge – heruntergefahren. Wie die wirtschaftlichen Massnahmen treffen auch diese Quarantäne-Massnahmen nicht alle gleich.

Was das „Zuhause bleiben!" für Konsequenzen hat, ist je nach Stellung in der Gesellschaft sehr unterschiedlich. Gibt es überhaupt ein Zuhause? Wie eng ist das Zuhause, wie gross ist der ökonomische Druck, welche Probleme bei der Kinderbetreuung stellen sich?

1. Kein eigenes Zuhause zu haben, ist die Realität tausender Menschen in der Schweiz. Ob Obdachlose oder Menschen in einem Alters-, Jugend- oder Asylheim. Kein eigenes Zuhause zu haben, bedeutet auch keine selbstbestimmten Alltag führen zu können. Regeln und Fremdbestimmung zum (vermeintlichen) Schutz von Bewohner*innen werden - gerade in der jetzigen Zeit - als alternativlos dargestellt.

2. Berichte aus anderen Ländern zeigen, dass häusliche Gewalt dramatisch zunimmt während den Massnahmen durch den Corona-Virus. Zunehmende Konflikte sind unter dem Stress des Quarantäne-Alltags (weniger Einkommen, Kinder nicht in der Schule betreut etc.) absehbar.

Auch ist kaum möglich, sich ein wenig Luft ausserhalb der vier Wände zu verschaffen, weil Freizeitaktivitäten, soziale Anlässe oder auch Orte wie Quartierzentren nicht zugänglich sind. Die unerwartet lange gemeinsame Zeit auf engem Raum und die neuen Alltagsbedingungen können heftige Konflikte mit sich bringen.

Im Kontext patriarchaler Bedingungen erfahren vor allem Frauen* und Kinder physische, psychische und sexualisierte Gewalt, die lebenslange und mitunter tödliche Folgen haben kann. Schon unter „normalen" Zuständen, wird in der Schweiz alle zwei Wochen eine Frau* von einem Mann ermordet. Häusliche Gewalt ist eine Realität, umso mehr in einer Krisenzeit wie dieser.

3. Zudem wird derzeit auch deutlich, wie problematisch es ist, dass Menschen unter kapitalistischen Bedingungen vor allem als Arbeitende gesellschaftlich und sozial eingebunden sind. Gerade bei Personen, die auch sonst schon sehr einsam gelebt haben, verschärft sich die Einsamkeit noch weiter. Aber auch für viele, die bisher über die Arbeit ein zufriedenstellendes Sozialleben abgedeckt hatten, wird Einsamkeit ein Problem.

Die Quarantäne-Massnahmen werden heftige psychische Auswirkungen haben. Wenn langsam die staatlichen Schutzmassnahmen zurückgefahren werden, bleibt die des «social distancing» mit grosser Wahrscheinlichkeit am längsten bestehen. Deren Auswirkungen auf unsere psychische Gesundheit und unser soziales Wohlbefinden werden zur Zeit kaum thematisiert, aber deren Folgen und Wirkung für lange Zeit spürbar bleiben.

Mit der Corona-Krise öffnen sich verschiedene politische Räume

Die Corona-Krise ist ein tiefer Einschnitt in das gewohnte gesellschaftliche Leben. Bekannte Abläufe funktionieren nicht mehr, viele verlieren ihre Existenzgrundlage und der Staat greift umfassend in die Gesellschaft und die Wirtschaft ein. Damit werden grundlegende politische Fragen zum gesellschaftlichen Zusammenleben aufgeworfen, bereits im Umgang mit der Krise und noch mehr in den kommenden Kämpfen um die Verteilung der Kosten.

1. Der wirtschaftliche Konkurrenzdruck – verbunden mit medialer und staatlicher Hetze – wird zu erbitterten Verteilungskämpfen führen. In diesen könnten nationalistische Positionen und restriktive Haltungen gegenüber Migration breitere Zustimmung finden. Dies schafft Möglichkeiten für rechte Parteien und Gruppen, öffentlich aufzutreten und weiteren Zulauf zu erhalten. Dies alles in einer Situation, in der die bereits vor der Krise bestehenden militärischen Konflikte und prekären Lebensbedingungen aber nach wie vor Millionen Menschen zur Flucht zwingen.

Ohne breite Gegenbewegung könnten sich die tödlichen Gefahren auf den Fluchtwegen weiter verschärfen und die Möglichkeiten, reguläre Aufenthaltspapiere in der Schweiz zu erhalten, weiter einschränken. Auch für Migrant*innen in der Schweiz könnte sich die Situation deutlich verschlimmern – sei dies in den bereits jetzt schon weitaus unterversorgten Lagern oder in einer einer spürbaren Zunahme von Alltagsrassismus.

2. Im Staat werden mit der Corona-Krise autoritäre Positionen gestärkt. Einerseits haben die Regierungen (Kantone und Bund) in der Krise ausserordentliche Befugnisse und nutzen diese auch. Sie haben die Möglichkeit, neue Methoden der Massenüberwachung und - Kontrolle zu testen: Es kommt zur massenhaften Durchsetzung von Ausgangsregeln, einer flächendeckenden Auswertung von Handydaten oder dem Einsatz der Armee im Inland.

Gerade in traditionellen Arbeiter*innen Quartieren zeigt die Polizei massive Präsenz. Die vermehrten Personenkontrollen treffen dabei Schwarze Menschen, People of Colour und gerade Menschen ohne Aufenthaltsbewilligungen besonders hart. Die erweiterten Repressionskapazitäten werden umso wichtiger, wenn sich die sozialen Widersprüche verschärfen und die Mittel für eine sozialstaatliche Abfederung begrenzt sind.

3. Schliesslich eröffnen sich aber auch politische Räume für emanzipatorisch-revolutionäre Kräfte. Zum einen zeigen sich die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft auf globaler Ebene – und auch in der Schweiz deutlicher. Zum anderen gibt es eine breite Solidarität unter verschiedenen Menschen und es werden gerade viele neue Beziehungen und Strukturen aufgebaut.

Einige von diesen orientieren sich dabei explizit an den Ideen von Solidarität und Selbstverwaltung, die auch für eine Alternative zum Kapitalismus grundlegend sein müssen. In dieser gesellschaftlichen Stimmung und Dynamik eröffnen sich für eine revolutionäre Linke verschiedene Möglichkeiten, Positionen breiter zu verankern sowie Strukturen aufzubauen und zu stärken.

2. Strategische Schlussfolgerungen

Wir sind davon überzeugt, dass wir als revolutionäre Linke auf zwei Ebenen kämpfen müssen. Einerseits müssen wir aktiv solidarische Strukturen aufbauen, andererseits revolutionäre Positionen in den sozialen Bewegungen stärken. Beides wirkt unserer Meinung nach erst wenn es auf dem jeweils anderen aufbaut – und kommt besonders in einer Krisensituation wie jetzt zum tragen.

Von den Schwierigkeiten die Miete zu bezahlen, über Rassismuserfahrungen und feministische Kämpfe hin zu Arbeitskonflikten: Mit revolutionärer Basisarbeit setzen wir bei den Alltagsproblemen der Menschen an und schaffen Organisierungsmöglichkeiten mit konkretem Nutzen. Damit wird die breitere Verankerung revolutionärer Positionen angegangen und eine Perspektive für eine andere Gesellschaft geschaffen.

Gleichzeitig macht eine solche Basisorganisierung nur dann Sinn, wenn wir als revolutionäre Linke fähig sind, unsere radikalen Positionen in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Es gilt gesellschaftliche Konflikte zuzuspitzen – statt in der Bewältigung von Alltagsproblemen zu versinken. Es gilt die immer wieder aufkommenden sozialen Bewegungen direkt zu unterstützen und antikapitalistische, revolutionäre Positionen in diesen Kämpfen zu stärken. Über eine kämpferische Praxis können auch hier Handlungsoptionen, sowie die Begrenztheit reformistischer Ansätze aufgezeigt werden.

Im Rahmen einer solchen Strategie – und im Kontext der aktuellen Krise – sehen wir folgende vier Schwerpunkte.

1. Gegenseitige Unterstützung und gemeinsame Organisierung in den Vordergrund stellen

Die ökonomische Krise muss als Moment genutzt werden die mangelnde gesellschaftliche Verankerung der revolutionären Linke anzugehen. Es tun sich verschiedene Möglichkeiten auf, die konkrete Nützlichkeit einer selbstbewussten, kämpferischen Organisierung aufzuzeigen.

In dieser Krisensituation sollte die direkte Unterstützung bei Konflikten am Arbeitsplatz oder rund um die Miete im Fokus stehen. Dabei geht es sowohl um Solidarität, als auch um das aufzeigen kollektiver Interessen und Handlungsoptionen. Gleichzeitig kann mit dieser Unterstützung in Konflikten dann auch Vertrauen geschaffen werden, um langfristig tragfähige Basisstrukturen aufzubauen.

Auch wenn Basisorganisierung auf langsame, kontinuierliche Prozesse angewiesen ist – und deshalb in einer sich überstürzenden Zeit als träge erscheinen mag – bleibt sie unerlässlich. Wenn wir weder in abstrakten radikalen Phrasen, noch in reformistischen Forderungen an den Staat verharren wollen, dann führt kein Weg daran vorbei Strukturen der Gegenmacht von unten aufzubauen – mögen sie noch so klein sein.

2. Strukturelle Widersprüche aufzeigen und die Verantwortlichen benennen und angreifen

Zahlreiche strukturelle Probleme kapitalistischer Gesellschaftsordnung treten nun mit dieser umfassenden Krise offener hervor. Was sind die nun relevanten Arbeiten und wie werden diese entlöhnt? Wie kann es sein, dass Abertausende in existenzielle Not abrutschen – während andere auf ihrem millionenschweren Privatvermögen sitzen oder sogar weiter profitieren? Diese vorhandenen und breit diskutierten Widersprüche gilt es aufzunehmen und zuzuspitzen.

Gerade in den angedeuteten Arbeitskonflikten, in der Struktur des Gesundheitssektors oder in der ungleichen Verteilung der Kosten der wirtschaftlichen Krise entstehen viele Möglichkeiten, Widersprüche und Verantwortlichkeiten aufzuzeigen. Dabei wird es wichtig sein, dass gerade die Verantwortlichen für die ungleiche Verteilung, für die Privatisierung der Gewinne etc. klar benannt und die entsprechenden Profiteur*innen direkt politisch angegriffen werden.

Demonstrationen und Versammlungen als zentrale Elemente unserer Praxis, als kollektive Momente und als Möglichkeit sich zu organisieren fallen vorerst weg. Diese Lücke können wir mit nichts einfach so ersetzen. Wir können und müssen aber nach Mitteln und Wegen suchen, auch unter diesen schwierigen Bedingungen die revolutionäre Linke sichtbarer zu machen.

3. Feministische Kämpfe weiter vorantreiben

Die Corona-Krise bringt auch die Widersprüche des Patriarchats deutlicher zum Vorschein: die schlechte Entlöhnung von Berufen, die überwiegend von FLINT ausgeübt werden, die (private) Aufteilung der Care-Arbeit, die Zunahme häuslicher Gewalt und weitere Aspekte. Hier ist es entscheidend, die feministischen Kämpfe, die in der letzten Zeit viel bewegt haben, in die Krisen- Auseinandersetzungen einzubringen. Eine solidarische Organisierung in Zeiten der Corona-Krise muss feministisch sein. Nutzen wir den Schwung der starken Bewegung, die sich in den letzten Jahren gebildet hat!

4. Antirassistische und internationalistische Solidarität praktisch werden lassen

Antirassistische und internationalistische Solidarität werden aufgrund des sich verschärfenden Nationalismus besonders wichtig. Zum einen gilt es die rassistische Dimension der Krisenlösungen von oben aufzuzeigen. Wer erhält Schutz, wer nicht? Wer muss jetzt noch arbeiten gehen, wer nicht? Mit einem antirassistischen Blick müssen wir in die aufkommenden Kämpfe um die Verteilung der Krisen-Kosten intervenieren. In der Praxis heisst das, die ausgrenzende Migrationspolitik ins Visier zu nehmen, die Unterstützung und Organisierung von Basisstrukturen in verschiedenen Sprachen zu ermöglichen und die Verbindung zu unterschiedlichen Communities zu stärken.

Zum anderen ist es zwingend, auch über die Nationalgrenzen hinweg praktische Solidarität zu zeigen. So müssen beispielsweise schweizerische Akteure des europäischen Grenzschutzes, der Ausbeutung des globalen Südens oder der Kriegsindustrie angegangen und die politischen Projekte vor Ort unterstützt werden.

Während die Corona-Krise global zuschlägt, setzen die Regierenden auf eine Verstärkung des nationalen Zusammenhalts (heisst: Nationalismus, Abschottung, Rassismus). Wir müssen von den Krisen-Auseinandersetzungen an anderen Orten lernen und uns solidarisch vernetzen. Wir müssen das nationale „Wir“ aufbrechen und dem eine anti-rassistische und internationalistische Kollektivität gegenüber stellen.

Was aus der Krise hervorgeht, hängt davon ab, wie in ihr gekämpft wird

Die aktuelle Krise hat verheerende Folgen für Millionen Menschen auf der Welt. Die ohnehin gravierenden Folgen einer Pandemie verstärken bestehende Ungleichheiten. Um so mehr stehen wir in der Verantwortung diesen Moment als Chance zu nutzen. Der Kapitalismus war bereits vor Corona eine Desaster für die Mehrheit der Menschen. Unser Drang diese Welt der kapitalistischen Logik zu entreissen, ist grösser denn je. Häusliche Gewalt spüren Frauen, trans, inter oder non-binären Personen unter Quarantäne noch stärker und unsere Wut gegen die patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft wächst. Und nicht nur in den eigenen vier Wänden, sondern auch an den Grenzen eskaliert die Gewalt während der Corona-Krise und richtet sich gegen migrierende Menschen. Unsere Kämpfe werden in dieser Zeit intensiver und dringender.

Lassen wir uns nicht davon entmutigen, dass wir uns dieser anrollenden Krise gegenüber unvorbereitet und schwach fühlen. Das sind wir. Aber wir können es uns nicht leisten deswegen im Schock zu verharren. Als politische Gruppe, als politische Personen, sollten wir jeden Moment nutzen, um uns einzubringen und die bestehenden Kämpfe zu stärken.

Nehmen wir die Corona- Krise als Möglichkeit, revolutionäre Positionen zu stärken und eine reale Gegenmacht aufzubauen!